

Freiburger-Beitung

und Anzeiger für die westliche Schweiz

Freiburg, Murtengasse, Nr. 259.

O. I. X. M. V. X.

Samstag, den 28. März 1885.

Abonnementspreis:	
Für die Schweiz: Jährlich . . .	Fr. 6 —
Halbjährlich . . .	3 —
Vierteljährlich . . .	2 —
Postunion: Jährlich	8 50

Druck und Verlag der Buchdruckerei des hl. Paulus
 Inserate werden ausschließlich entgegengenommen durch die Schweizerischen
 Annoncenbureau von Orell, Güssli & Cie.,
 Hochzeitergässchen, 69 in Freiburg, Zürich, Basel, Bern, Lausanne, u. c.

Einrückungsgebühr:	
Für den Kanton Freiburg die Zeile 15 Ct	
Wiederholungen	10 "
Für die Schweiz	20 "
Für das Ausland	25 "

Die Alkoholfrage vor dem Nationalrath

(+ Spezialbericht der „Freiburger-Beitung“.)

2. Beschränkung des Handels- und Gewerbefreiheit.

(Revision des § 31 der Vd. Vf. mit Bezug auf das Wirtschaftswesen.)

Nachdem der erste Theil der „Alkoholfrage“ durchberathen und der Text für den neu einzuschaltenden Artikel 32 bis festgestellt war, schritt der Nationalrath zur Behandlung der wichtigen Frage des Wirtschaftswesens. Im Anfang hatte der Bundesrath gegen die Revision des § 31 der Bundesverfassung im Sinne der Beschränkung der Handels- und Gewerbefreiheit Widerstand erhoben; aber während der Verathung über die Eintretensfrage gab Hr. Deucher die Erklärung ab, es habe der Bundesrath nach nochmaliger und eingehender Prüfung dieser Frage einstimmig beschlossen, gegen die Beschränkung des Wirtschaftswesens nicht mehr zu opponiren und sich grundsätzlich auf den Boden der Kommissionmehrheit zu stellen. Letztere hatte nun folgenden Entwurf zur Annahme empfohlen:

Artikel 31.

„Die Freiheit des Handels und der Gewerbe ist im ganzen Umfange der Eidgenossenschaft gewährleistet.“

„Vorbehalten sind:

- a. „Das Salz- und Pulverregal, die eidgenössischen Zölle, die Eingangsgebühren von Wein und andern geistigen Getränken, sowie andere vom Bunde ausdrücklich anerkannte Verbrauchssteuern, nach Maßgabe des Art. 32.“
 - d. „Die Fabrication und der Verkauf gebrannter Wasser nach Maßgabe des Art 32 bis.“
 - c. „Das Wirtschaftswesen und der Kleinhandel mit geistigen Getränken.“
- „Die Kantone können auf dem Wege der Gesetzgebung die Ausübung des Wirtschaftsgewerbes und des Kleinhandels mit geistigen Getränken den durch das öffentliche Wohl geforderten Beschränkungen unterwerfen.“
- b. „Sanitätspolizeiliche Maßregeln gegen Epidemien und Viehseuchen.“
 - e. „Verfügungen über Ausübung von Handel und Gewerben, über Besteuerung des Gewerbebetriebes und über die Benutzung der Straßen. Diese Verfügungen dürfen den Grundsatz der Handels- und Gewerbefreiheit selbst nicht beeinträchtigen.“

Die Hh. Sonderegger (Inner-Rhoden) und Joos (Schaffhausen) bildeten in dieser Frage die Kommissions-Minderheit und beantragten, auf eine Revision des Artikels 31 nicht einzutreten. Allein die Ueberzeugung man könne der Schnapspest nur dann wirksam entgegenarbeiten, wenn gleichzeitig auch die Wirthshauspest d. h. die schrankenlose Zahl der Wirthshäuser bekämpft würde, hatte sich in überwältigender Weise Geltung verschafft, und so wurde denn

mit 80 gegen 17 Stimmen beschlossen, auf die Verathung des Revisions-Entwurfes einzutreten. In eingehender Verathung wurde der vorliegende Entwurf namentlich mit Rücksicht auf die Beschränkung des Wirtschaftsgewerbes (Abschnitt c) nach allen Seiten hin beleuchtet, und schließlich auch angenommen, jedoch mit dem Vorbehalt, daß die von den Kantonen zu erlassenden Gesetze über das Wirtschaftswesen der Genehmigung des Bundesrathes zu unterbreiten sind.

Nach der Feststellung des Texts für diesen Artikel 31, wurde endlich über Annahme oder Verwerfung der beiden Artikel zusammen und zwar unter Namensaufruf abgestimmt. Wie bereits gemeldet, wurde der, die „Alkoholfrage“ betreffende Gesetzesentwurf mit 103 (revidirter Art. 31 und neuer Art. 32 bis) gegen 18 Stimmen (bei 3 Enthaltungen) angenommen, und geht nun an den Ständerath zur eingehenden Verathung.

Ein christlicher Kommunist.

Alban Stolz ist in sozialer Beziehung auf der richtigen Fährte gewesen, in der Theorie und noch weit mehr in der Praxis. Das Beispiel, die Gebote und Mahnungen Jesu Christi waren auch hierin der Nordpolarstern seines Wandels. Er war ein werththätiger Kommunist im Sinne unseres Welterlösers. Gäbe es viele Männer seinesgleichen, dann hätten wir sicher wenig Sozialisten und Geldsäcke, dafür aber desto mehr Christen. Der Sohn Gottes aber wird heutzutage von weitaus den meisten Gebildeten und Besizenden behandelt, als wäre er ein Präsenwechseler gewesen und habe es gar nicht ernstlich gemeint, indem er werththätige Nächstenliebe befahl, das Almosengeben zur heiligen Pflicht machte und die Unbarmherzigen mit nichts Geringerem bedrohte als mit ewiger Strafe. Hunderte von Stellen des Alten und Neuen Testaments lehren aber, was der Christ dem armen Nebenmenschen gegenüber zu thun verpflichtet ist. Alban Stolz hat diese Stellen der heiligen Schrift nicht bloß gelesen, sondern beherzigt und bethätigt in einem Grade, daß er als leuchtendes Vorbild für alle Wohlhabenden und Reichen in der Geschichte der christlichen Kirche dasteht. Wird dieses Vorbild eine erhebliche Anzahl von Nachahmern finden? Schwerlich, schwerlich selbst im Lager Jener, welche sich für strenge, mehr oder minder mustergültige Katholiken ausgeben. In Sachen des Wein und Dein ist das Gotteswort: „Geben ist seliger als Nehmen“ im Ganzen und Großen durchaus in sein Gegentheil verkehrt worden. Im praktischen Leben hört auch das Christenthum, welches nam-

hafte und großartige Opfer begehrt, in der Regel da auf, wo der Geldbeutel anfängt. Auch im christlichen Lager ist man nur zu geneigt, auch solches Eigenthum für heilig und unverleßlich zu halten, welches durch unrechtmäßige, ja lasterhafte und verbrecherische Mittel angehäuft worden. Nehrlich dem modernen Staat, der lieber Alles wegnimmt als theilt, wie der Raub an der Propaganda soeben bewiesen, werden selbst die Besseren und Einsichtsvolleren unter den Besizenden und Wohlhabenden Geld und Gut auf Geld und Gut häufen, so lange es eben geht. Außerordentlich geübel dem Alban Stolz die drastische Vergleichung, welche der hl. Chrysostomus bezüglich des Almosens dessen, der ungerechtes Gut besitzt, anstellt. Der Heilige meint nämlich, solch' Almosen stinke noch weit ärger als ein krepirter Esel, welcher man zum Opferaltar bringen wolle. Vom Almosen, welches nicht die Liebe spendet, schrieb er: „Der Nationalist und Freimaurer stürzt sich um so begieriger auf einen Akt der öffentlichen Wohlthätigkeit, weil diese seine ganze Religion, seine Tröstung ist, womit er dem gähnenden Gewissen den Mund stopft.“ Er meinte, herzloser, liederlicher und leichtsinniger könne eine Wohlthätigkeit nicht wohl ausgeübt werden, als wenn man Lustbarkeiten, Konzerte u. s. f. veranstalte, um aus dem Erlös derselben Unglückliche zu unterstützen. Im Vergleich zu solchem Almosen rieche jenes Geld noch besser, welches Vespasian als Steuer von den Abtritten erheben ließ. Wenn das so fortgeht, so wird der Gesellschaft nur noch die Wahl bleiben, sagte er, entweder von den Pfaden der grundsätzlichen Revolution entschieden zurückzukehren und dem Geiste Jesu Christi nach Kräften gerecht zu werden auch in Beziehung auf Gesetzgebung und soziale Einrichtung, oder in einer Barbarei unter zu gehen, ähnlich jener, welche der heidnischen Roma den langsamen, aber qualvollen und sichern Todesstoß versetzt hat. Die Christus, die Bestial! Wer Ohren hat zu hören, und dieselben nicht absichtlich verstopft, muß die Wasser der neuen Sündfluth heranrauschen hören. Die zerstörungslustigen Sekten allein würden die große Katastrophe wohl nicht herbeizuführen vermögen. Sie sind ja selber nur ein einzelnes Sympton der allgemeinen sozialen Krankheit. Aber Alles — der Kapitalismus wie der Proletarismus, eine zügellose, auf ihr logisches Ziel, den Kommunismus, entschlossen losgehende Demagogie, die jeden höheren, idealen, religiösen und sittlichen Ueengehaltes baare Kraftstoffelei, die Verödung des Gemüthslebens und die Verpöbelung der öffentlichen Meinung, die Vollstopfung der Jugend mit Wissensstram und Wissensdüffel,

ruf!

ensrichters der
 ebruars abhin, hat
 des Johann, von
 Alteswyl erklärt, es
 Peter Sturny
 Alteswyl, aus-
 Worte zurück, mit

1885.

gerichts-schreiber:
 in Wäber.

ge.

ich einem geehrten
 nd zur Kenntniß zu

sektur,

mer Monney art
 auf eigene Rech-
 ben wird.

sch gute und reelle
 e und aufmerksame
 erer werthen Gäste
 angelegentlichst
 Franz-Stenby.

en

eine Zylinder-
 en bei J. Vertschy
 (O 230)

ge.

aterialien als:
 Kalk, Gyps, Noi-
 ce- und Grenobler-
 nellen in Backsteinen
 Böden u., Trai-
 gpech-Karten, sowie
 ssortiment anderer

as Depot Seminar-
 den Thurm oder,
 153.

Schmid,
 Bau-Unternehmer.

ei

Freiburg;
 tel aux
 Corfelles.

nd Land
 nd Rou-

ieilseitige
 a-gros-
 e Waare

NOUVEAUTE

Ar. 3

h. Rauch u. Cie

5-

die Verfluchung und Verschläffung der Charaktere, die rohe Selbstsucht und der nagende Neid, die Hochmuthsdelirien der Wissenschaft und die Konkurrenzrasereien der Industrie, der bohrende, zerbröckelnde und zerfetzende Journalismus, die mit der ganzen Meute des Schwindels und der Reklame betriebene, wo die Jagd nach dem Gelde und die noch wildern nach dem Vergnügen, die Großthuererei und das Scheinwesen, die stumpfe Gleichgültigkeit in Betreff von Recht und Unrecht, die infame Liebhaberei, das Niederträchtige zu vertuschen und das Nuchlose zu beschönigen, die systematische Einschläferung des Gewissens und die wissenschaftliche Abschwächung des Gefühls der Verantwortlichkeit, die laie Theorie und die feige Praxis in Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtspflege, Alles, ja Alles arbeitet wetteifernd daran, die Schleißen zu zertrümmern und die Dämme zu durchstechen, um der hereinbrechenden Zerstörungsluth freien Raum zu gewähren. Wehe unsern Kindern und Kindeskindern, welche das Chaos erleben und durchleiden müssen.

Sidgenossenschaft

Zur Impffrage wird uns geschrieben: Der „Figaro“ vom 21. März bringt die traurige Nachricht, daß in Villefranche d'Aveyron (süd. Frankreich) leztlich 40 Kinder von einem Arzte geimpft worden und neun derselben binnen 48 Stunden nach der Operation gestorben seien. Wer entschädigt dafür die armen Eltern?

Banknotenschwindel. Die „Neue Zsch. Ztg.“ brachte von Hrn. Nationalrath Kramer einen sachmännischen Bericht über die ungeheure Zunahme der schweizerischen Banknoten und ihre Verbreitung; es heißt da, daß gegenwärtig für 726,768,810 Fr. Banknoten im Umlauf seien; daß seit 1881 die verfügbare Baarschaft um 50 Prozent abgenommen, und daß bei einer allfälligen Geldkrisis unserm Lande die größten Gefahren drohen. Die 33 Banken, welche in der Schweiz diese Banknoten herausgeben, besitzen höchstens einen Baarbestand von 18 Millionen Fr.; durch die Banken werde das baare Geld aus Land und Volk herausgezogen und mit großem Profit in's Ausland geschickt — und dafür Papiergeld oder Banknoten in Umlauf gesetzt. Es wird nach Abhilfe gerufen, denn durch den Banknotenschwindel, der großartig betrieben werde, sei die Schweiz in eine Lage gerathen, daß ein kleiner Stoß genüge, um dieselbe in eine allgemeine Geldverlegenheit von nie dagewesener Größe und Ausdehnung zu stürzen.

Militärstrafgesetz. Nach den Beschlüssen des Ständerathes sollen künftig in Militärvergehen verflochtene Zivilpersonen auch in Friedenszeiten nicht mehr von Zivil-, sondern von Militärgerichten beurtheilt werden. Der „Grütliener“ schreibt dazu: Wie stimmt das mit dem Verfassungssatz: „Niemand darf seinem ordentlichen Richter entzogen werden?“ Nicht einmal die deutschen Militärmonarchie geht so weit. Hat wirklich die Schweiz, Republik den Verus, in puncto Militarismus die Monarchie zu übertrumpfen?!

Anarchisten. Am Sonntag Abend wurde in Bern ein revolutionärer Appell an die schweizerischen Arbeiter verbreitet. Derselbe schließt folgendermaßen: Tod den Tyrannen, welche es wagen, sich zu unseren Ventern aufzuwerfen, Tod der Bourgeoisie, Tod allen Repräsentanten der Staatsgewalt. Es lebe die soziale Revolution! Der Aufruf ist in französischer Sprache verfaßt und gedruckt in der Druckerei Gnowy und Cie. in Chalons. Einer der Verbreiter wurde in Freiburg verhaftet.

Bern. (Eingefandt.) Ein Andenken an die theure Verstorbene gereicht bekanntlich den tiefbetäubten Hinterbliebenen oft zum lindernden Trost nach erlittenem und unersegllichem Verluste. Noch trostreicher wird aber das Andenken, wenn

es gleichzeitig als ein rührender Beweis von Theilnahme gelten darf, welche theure Verwandte und treue Freunde uns in Stunden schwerer und herber Prüfung erwiesen haben. Diese beiden trostspendenden Eigenschaften haben nun ohne allen Zweifel die sogenannten „Trauerweiden“, welche eine bescheidene, aber in ihrem Fache höchst leistungsfähige Künstlerin, Fräul. Albertine Zsler, Fleuriste in Bern, (Bundesgasse Nr. 40) in ebenso geschmackvoller, als zierlicher Weise herzustellen vermag. Diese „Trauerweiden“ bestehen aus den einem theuren Verstorbenen gewidmeten trockenen (künstlichen) Todtenbouquets, die in kunstfertiger Weise in eine Blumenfäule zusammengestellt und mit der Photographie des theuren Dahingegangenen oder mit dem, aus den Haaren desselben gebildeten Namenszug in sinnreicher Art, verziert und dann durch eine Glasglocke vor dem Staube geschützt werden. Ein solches werthvolles Andenken ist dann nicht nur eine Pflanze für jedes Zimmer und selbst für einen Salon, es ersetzt auch den gefühlvollen und treuliebenden Hinterbliebenen eines theuren Verstorbenen gar oft den Besuch auf dem Friedhofe namentlich in der schlechten Jahreszeit, in welcher es oft unmöglich ist, das Grab eines zur ewigen Ruhe eingegangenen Familiengliedes oder Freundes zu besuchen.

Wie wir vernommen, nimmt diese schöne und pietätvolle Sitte, das Andenken theurer Verstorbenen und die Beweise aufrichtiger Theilnahme zu ehren, immer mehr überhand, wie denn Fräul. Zsler nicht nur in die ersten Häuser, der Westschweiz sondern auch sehr oft von den Familien von einfachen Bürgern und Landwirthen bernufen wurde, um derartige Beweise von Kunstfertigkeit und Pietät zu liefern. Der Preis solcher „Trauerweiden“ richtet sich natürlich nach der Menge der zusammenzustellenden künstlichen Blumen und nach der Größe der benötigten Glasglocke. Auch ist Fräul. Zsler je nach Wunsch bereit, außer dem Hause zu arbeiten wenn die Austraggerber es wünschen. Da Schreiber dieser Zeilen in der Lage ist, den Eingang angeedeuteten zweifachen Trost eines solch' sinnreichen Andenkens schätzen zu können, ist es ihm eine angenehme Pflicht, auch Andere auf die bescheidene Künstlerin aufmerksam zu machen.

Schließlich sei nur noch bemerkt, daß dieselbe auch Tableaux mit dem Bilde und dem Namen, oder, je nach Wunsch, mit den Haaren des Verstorbenen verfertigt, und daß Bestellungen auch in der Glashandlung des Herrn Böhm (äußeres Bollwerk) angenommen werden.

Modistinnen vom Lande, welche etwa geneigt wären, diesen Zweig des Kunstgewerbes in kurzer Zeit gründlich zu erlernen, können bei Fr. Zsler jede Zeit in die Lehre treten.

Anmerkung der Redaktion. Solche Arbeiten werden auch in unsern Frauenklöstern mit großem Geschick und Geschmack angefertigt.

Es existiren jetzt nur noch 5 altkatholische Pastoren, deren früher gegen 50 den Kanton unsicher gemacht haben.

In letzter Zeit ist der Posthalter von Kuegisberg plötzlich spurlos verschwunden. Derselbe war, weil man ihm das allgemeine Zutrauen schenkte, zugleich Kassier der dortigen Ersparnißkasse. Diese letztere soll indeß keine oder nur unbedeutende Schädigungen erleiden. Unwillkürlich wird man auch bei diesem Vorfall neuerdings wieder an das zutreffende Sprüchwort erinnert: Trau! schau! wem!

Luzern. Nach „Vaterl.“ hatten die Passagiere des von Birmann auf den Rigi fahrenden Zuges unterhalb Kaltbad Gelegenheit, das ziemlich selten vorkommende Phänomen des rothen Schnees wahrzunehmen. Man schreibt dasselbe dem Vorhandensein mikroskopisch kleiner Lebewesen von intensiv rother Färbung zu, deren Herkunft immer noch ein ungelöstes Räthsel ist. Ein englischer Professor, der eben im Zuge war, sammelte eine große Zahl von Specimenen.

Zug. Der tüchtigen Finanzverwaltung in anderen konservativen Kantonen reißt sich diejenige des Kantons Zug würdig an. Nach dem regie-

rungsräthlichen Berichte betreffend das Budget für das Jahr 1885 ist der Kanton in der beidenswerthen Lage, voraussichtlich noch im Laufe dieses Jahres den Rest der Staatsschuld von sich abschütteln und der Bevölkerung eine Steuerermäßigung um 20% in Aussicht stellen zu können. Dieses günstige Resultat wurde ermöglicht, obwohl die Subvention für Eisenbahnbauten und die Erstellung eines Regierungsgebäudes und einer Gefängniß-Anstalt ungefähr 1 Million Fr. aufzehrten, für ein so kleines Staatswesen gewiß eine ganz bedeutende Summe! Der Rest des Anleiheens für die Gefängnißbauten dürfte noch im Laufe dieses Jahres abbezahlt werden.

St. Gallen. Das „St. Galler Tagblatt“ erzählt, daß das 155jährige Pärchen, welches letzte Woche seine erste Eisenbahnfahrt von Lütisburg nach Ebnat machte, um dann im Armenhaus Neßlau untergebracht zu werden, Montag Morgens schon, der Mann um 3, die Frau um 9 Uhr, seine letzte große Fahrt angetreten hat, von der keine Wiederkehr. Ein eigenes Zusammentreffen!

Granbünden. Letzten Sonntag wurde ein in einem Schuppen an der Untergasse in Davos arbeitender Italiener von einer Kugel getroffen, Die gerichtliche Untersuchung hat ergeben, daß jemand nach einer Kaze schoß und die Kugel, nachdem sie durch den Kopf des Thieres gedrungen war, noch den in den Nähe sich aufhaltenden Italiener traf.

Nargau. Die „Narg. Nachr.“ rathen in einem Leitartikel, von den Klavieren im Kanton eine Steuer von 5 Fr. per Stück zu erheben. Die Anzahl dieser Instrumente in Nargau wird auf 5000 berechnet, was für die Staatskasse eine jährliche Einnahme von 25,000 Fr. bedeuten würde.

Waadt. Am 29. März wählen die Waadtländer ihren großen Rath auf Grund der neuen Verfassung. Die dortigen Blätter melden von da und dort Wahlenablehnungen von Mitgliedern des alten Großen Rathes oder Verfassungsrathes.

Unter dem Namen „Bund zum Schutze der National-Interessen“ hat sich letzter Tage in Lausanne unter dem Vorstehe des Hrn. Nationalraths Ruffy ein Verein gebildet, der sich zur Aufgabe stellt, gegen die immer stärker zunehmende Einfuhr von Konfektionsartikeln u. dgl. vom Auslande einen förmlichen Feldzug zu eröffnen.

Ausland

Frankreich. Paris. In Folge einer Rede Ferry's nahm der Senat alle Aenderungen der Kammer an. Das Budget für das Jahr 1885 ist also definitiv angenommen. Am Schlusse der Sitzung griff Gavardie von der Rechten die Majorität und die Minister heftig an. Er wurde dreimal zur Ordnung gerufen. Die Kammer bewilligte den ersten Artikel des Projektes zur Wiederherstellung des Listenscutinums.

Deutschland. Die in Kramphausen bei Saarbrücken verunglückten Bergleute hinterlassen 141 Wittwen und 416 Kinder. Gerettet wurden nur 51 Bergleute, davon sind aber nachträglich 4 noch gestorben. Acht Tode konnten bis jetzt noch nicht aus der Grube geschafft werden. Vor einigen Wochen kann die Grube nicht betriebsfähig gemacht werden.

Es wird von Frankfurt a. M. geschrieben, daß hier Gerüchte von einem an des Kaisers Geburtstag beabsichtigten Attentate verbreitet gewesen seien, die nicht ohne positiven Hintergrund waren. Deutschen Polizeibehörden sei von ihren Agenten die Mittheilung gemacht worden, daß die Anhänger Most's neue Schurkenstreiche im Schilde führen. In Folge dieser Warnungen seien in Frankfurt die Militärwachen bedeutend verstärkt und letzten Mittwoch die Mauer rings um die Kaserne von vier Offizieren auf das Genaueste abgesehen worden, weil man Anschläge auf die Kaserne befürchten zu sollen glaubte. Um auf alle Fälle gerüstet zu sein, sollten die Bataillone den Geburtstag des Kaisers nicht gleichzeitig,

sondern e...
der am...
eine mit...
in der Ka...
regeln —...
mögen am...
sind sie a...
Der „Fr...
mehrere...
führt, vor...
wurden, u...
waren. I...
aufaltet...
Thätigkeit...
sitzenden...
Englan...
werden gr...
einen even...
schlagen...
auf das B...
verloren...
Rußland...
Blatt glau...
in Asien...
veranlassen

Die Aut...
der...
vor

Herr W...
freizentw...
des Herrn...
doch erf...
Das einfa...
füllung de...
von 1880...
die Frage...
Zweitrad...
schiedenen...
Stelle der...
Verträge h...
erklärt. I...
nicht mehr...
werden. I...
begründet...
glichen, da...
abnahm...
des Besitzes...
betrachtete...
figer der...
genthümer...
10 Jahren...
zu Recht b...
Er schl...
Große Nat...
den Art. 6...
sowie auf...
vom 10. M...
nach Eins...
monat und...
auf die bei...
wägung, da...
und Repara...
zu Freiburg...
übernommen...
Berathung...
vorgelegten...
Hr. Sch...
Antrag des...
derjenige...
letzten; alle...
träge früher...
man vor...
Brückengeld...
dieselbe ist...
wenige Kan...
für diejenig...
Alpenstraßen...
jedoch auf...
Straßenge...
einem prakt...
Detret von...
gewisser Str...
der städtisch

Das Budget in der bez... noch im Laufe... me Stener... ussicht stellen... wurde er... Eisenbahn... Regierungsge... talt ungefähr... in so kleines... ende Summe l... fängnisbauten... res abbezahlt... Tagblatt" er... welches legte... von Lützburg... t Armenhaus... Montag Mor... au um 9 Uhr... hat, von der... ammentreffen!... wurde ein in... sse in Davos... igel getroffen... ergeben, daß... die Kugel... eres gedrunge... aufhaltenden... athen in einem... n Kanton eine... ben. Die An... gau wird auf... aatsklasse eine... Fr. bedeuten... n die Waadt... und der neuen... r melden von... n Mitgliedern... fassungsrathes... zum Schutze... kster Tage in... n. National... der sich zur... er zunehmende... rgl. vom Aus... eröffnen... ge einer Rede... nderungen der... as Jahr 1885... m Schlusse der... rechten die Ma... n. Er wurde... Die Kammer... Projekte zur... ium's... sen bei Saar... winterlassen 141... tet wurden nur... rträglich 4 noch... s jetzt noch nicht... Vor einigen... triebsfähig ge... M. geschrieben... des Kaisers Ge... ebreitete gewese... ergrund waren... ihren Agenten... daß die An... che im Schilde... ungen seien in... utend verstärkt... rings um die... das Genaueste... schlage auf die... bte. Um auf... die Bataillone... cht gleichzeitig,

sondern eines nach dem andern feiern, und bei der am Sonntag vorgesehenen großen Parade eine mit scharfen Patronen versehene Compagnie in der Kaserne zurückbleiben. Die Vorsichtsmaßregeln — heißt es dann in dem Blatte weiter — mögen am Ende etwas übertrieben sein, jedenfalls sind sie aber nicht ohne Grund getroffen worden. Der „Fr. Btg.“ hinwiederum wird berichtet, daß mehrere größere Patrouillen, von Gefreiten geführt, von der Kaserne in die Stadt geschickt wurden, und daß deren Gewehre scharf geladen waren. Die Polizei, so wird endlich berichtet, aufaltet eine geheime, aber äußerst intensive Thätigkeit, um den Complicen des im Gefängnisse sitzenden Julius Lieske auf die Spur zu kommen. England. „Daily News“ meldet: „In Indien werden große Vorbereitungen getroffen um einen event. Angriff der Russen zurückzuschlagen. Das Blatt fügt hinzu, jede Hoffnung auf das Zustandekommen eines Vergleichs sei nicht verloren, aber der Friede sei unmöglich, wenn Rußland seine Ansprüche nicht einschränke. Das Blatt glaubt, ein englisch-russischer Krieg in Asien werde einen europäischen Krieg veranlassen.

Kanton Freiburg

Die Unterhaltungs- und Reparaturkosten der Hängebrücken in Freiburg vor dem Großen Rath (Fortsetzung.)

Herr Wülleret will weder über den Dekretsentwurf des Staatsrathes noch über denjenigen des Herrn Lebly in Berathung eintreten. Und doch erfordert diese Frage eine endgültige Lösung. Das einfachste und beste Mittel hierzu ist die Erfüllung der dem Staatsrath durch den Beschluß von 1880 übertragene Aufgabe. Dadurch wird die Frage endgültig beendet und dieser Ansel der Zwietracht aus dem Großen Rathe und den verschiedenen Bezirken entfernt. Der Staat hat die Stelle der Aktionäre eingenommen. Durch die Verträge hat er sich als Eigentümer der Brücken erklärt. Der Umstand, daß der Bundesbeitrag nicht mehr bezahlt wird, kann nicht angerufen werden. Der Bundesrath hat diese Maßregel begründet, dann wurde der Unterschied ausgeglichen, da man den Kantonen die Militärlasten abnahm. Man muß sich hier auf die Thatsache des Besizes stützen. Während mehr als 10 Jahren betrachtete sich der Staat als ausschließlicher Besitzer der Brücke, er erfüllte allein alle dem Eigentümer obliegenden Pflichten. Was während 10 Jahren anerkannt wurde, muß endgültig als zu Recht bestehend betrachtet werden.

Er schlägt folgende Tagesordnung vor: „Der Große Rath des Kantons Freiburg, im Hinblick auf den Art. 6 des Dekrets vom 20. Wintermonat 1880, sowie auf die Dekrete vom 21. Brachmonat 1830, vom 10. März 1838 und vom 14. Herbstmonat 1855; nach Einsicht der Verträge vom 10. und 24. Heumonats und vom 7. Herbstmonat 1855 bezüglich auf die beiden Drahtbrücken zu Freiburg; in Erwägung, daß der Stand Freiburg die Unterhaltungs- und Reparaturkosten der beiden Drahtbrücken zu Freiburg zu seinem ausschließlichen Besitze übernommen hat, beschließt: Es wird nicht in Berathung eingetreten über den vom Staatsrath vorgelegten Dekretsentwurf.“

Hr. Schaller stimmt für Eintreten. Der Antrag des Hrn. Lebly erfordert dies und auch derjenige des Hrn. Wülleret. Er billigte den letzten; allein man darf sich nicht auf die Verträge stützen. Mit solchen Erwägungen würde man vor Gericht geschlagen. Die Frage des Brückengeldes wurde in allen Kantonen aufgestellt; dieselbe ist entschieden. Der Bund hat nur für wenige Kantone eine Ausnahme gemacht, nämlich für diejenigen, welche den Schneebrock auf den Alpenstraßen zu besorgen haben. Man kann sich jedoch auf das Dekret von 1855 stützen um das Straßengesetz nicht anzuwenden. Man muß von einem praktischen Gesichtspunkt ausgehen. Das Dekret von 1855 legt der Stadt den Unterhalt gewisser Straßen und Weichbilder und des Pflasters der städtischen Gassen auf. Billigerweise kann

man ihr keine neuen Lasten aufbürden. Der Antrag des Hrn. Lebly ist nicht annehmbar, weil er zwei ganz verschiedene Fragen nicht auseinanderhält, so verwechselt die Frage der Drahtbrücken und die sehr wichtige auch aus den Dotationsakten abgeleitete Frage des Unterhaltes der noch übrig gebliebenen Theile der früheren Festungsmauern. Die letzte Frage wird nächstens an den Staatsrath gewiesen werden müssen, um auch eine Lösung zu erhalten.

Hr. Chassot. Die nicht betheiligten Bezirke haben den Debatten als unparteiische Richter beigewohnt. Sie haben gesehen, daß der Antrag der Kommissionsminderheit vom ernstlichen Standpunkte aus gar keine Gründe zu seinen Gunsten anführen kann. Es handelt sich um einen großen, für den ganzen Kanton nützlichen Volksweg. Der Entwurf des Staatsrathes ist daher vollständig gerechtfertigt. Allein man muß hier auch die Billigkeitsgründe berücksichtigen. Gegenüber einer Ausnahmislage ist ein Dekret nothwendig, welches dieser Lage Rechnung trägt. Die Stadt Freiburg hat sich nie geweigert, Opfer zu bringen für gemeinnützige Zwecke. Wir wollen uns daher nicht weigern, das kleine Opfer zu bringen, das man von uns verlangt. Allein die Abgeordneten der Stadt Freiburg und des Senesbezirks werden auch nicht vergessen, daß andere Gemeinden ebenfalls große Opfer gebracht und sich für nützliche Unternehmungen fast ruiniert haben. Unter solchen Umständen müssen sich die verschiedenen Gegenden des Kantons gegenseitig helfen. In kurzer Zeit werden sich der Broye- und der Seebezirk genöthigt sehen, einen Beitrag zu verlangen, um den bedenklichen Folgen der Jura-Gewässerkorrektion abzuwehren. Der Große Rath von Waadt und derjenige von Neuenburg haben in dieser wichtigen Frage schon Beschlüsse gefaßt die Opfer für die Korrektion, die Senkung der beiden Seepegel waren beträchtlich. Viele Gemeinden sind zu Grunde gerichtet. Man muß die Ausnahmislage dieser beiden Bezirke und ihrer Gegend für ein nütliches aber sehr kostbilliges Unternehmen ebenfalls berücksichtigen.

Hr. Menoud. Bevor wir dem Staat eine neue Last aufbürden, sollen wir untersuchen, ob derselbe sie ertragen kann und muß. Seit 1874 hat sich die Lage geändert; der Bundesbeitrag besteht nicht mehr. Der Staat muß die Unterhaltungskosten der beiden Brücken allein tragen. Diese Last war nicht fast fühlbar. Allein 1880, vor dem eigentlichen Schützenfeste, mußte man Maßregel ergreifen für die Konsolidirung der großen Drahtbrücke. Es waren bedeutende Arbeiten auszuführen. Der Staat schloß das Geld vor. Angesichts der Dringlichkeit hatte der Große Rath es so beschloffen, indem er sich vorbehielt, die Frage der Vertheilung der Kosten unter die betreffenden Gemeinden und den Staat später zu erledigen. Die Zeit ist nun gekommen, um diese Frage zu entscheiden und es ist unbedingt nothwendig in Berathung des Entwurfes einzutreten. Wegen dieses Antrag führt Hr. Wülleret die Thatsache an, daß die Brücken Privateigentum des Staates sind. Dies ist ein Grund, welcher für die Entscheidung der Hauptfragen, geltend gemacht werden kann, nicht aber für die jetzt vorliegende Zwischenfrage. Allerdings war die große Brücke Privateigentum. Allein der Staat hat sie zurückgekauft um öffentliches Gut daraus zu machen. Er hat so lange die Unterhaltungskosten allein getragen als er vom Bunde eine Entschädigung für diese Auslagen erhielt.

Hr. Wüth bittet den Großen Rath, die zahlreichen Opfer, welche sich die Stadt Freiburg stets für das öffentliche Wohl auferlegt hat, ernsthaft in Betracht zu ziehen. Er stimmt nicht gegen Eintreten, sondern äußert sein Bedenken über den gesetzlichen Werth des Systems, welches die betheiligten Gemeinden gänzlich befreien will. Man muß auch sagen, daß der größte Theil des Kantons bei dieser Frage nicht betheiligt ist.

Hr. Lebly empfiehlt nochmals seinen Entwurf denjenigen, welche gegen Eintreten stimmen wollten. Wenn die Frage vor das Bundesgericht gebracht würde ohne Erwägungen zur Begründung des Rekurses, so wäre ihr Schicksal zum Voraus besiegelt. Wenn man seinen Antrag annimmt, hat man einen endgültigen Beschluß der Volksvertreter. Er verlangt, daß man den Großen Rath einladet, die Punkte der Dotationsakten zu prüfen, welche mehr oder weniger mit der heutigen Frage verknüpft sind.

Herr Liechtly stimmt für Eintreten und empfiehlt den Entwurf dem Staatsrath. Der Art. 6 des Dekrets von 1880 will die Kosten

zwischen Staat und Gemeinden vertheilen. Der staatsrätliche Entwurf berührt allein nur die gesetzlichen Grundlagen. Wenn man vom Rechtsstandpunkt abgehen will, gelangt man zu bedauerlichen Folgerungen. Man müßte alsdann die Unterhaltungskosten aller Straßen zu Lasten des Staates legen. Man spricht von der wirtschaftlichen Lage der Stadt Freiburg. Viele Gemeinden sind in einer noch schwierigeren Lage. Man muß hier, wie in allen andern Fällen nach dem gemeinen Recht verfahren. Dadurch wird übrigens die Lage der Stadt Freiburg nicht so bedenklich, als man sagen will. 39 Gemeinden sollen miteinander Fr. 14,200 an die Konsolidirungskosten beitragen. Wenn diese Gemeinden von 1855 große Summen für Brückengeld bezahlt haben, so hatten sie auch großes Interesse an diesen Werken. Man sagt noch, Freiburg habe zwei Millionen an die Eisenbahn gegeben. Allein diese 2 Millionen sind gut ausgeglichen durch die ungeheuren Lasten, welche der ganze Kanton für die Erstellung dieser Linie gebracht hat. Es ist nicht der Mühe werth, für eine so geringe Last, wie sie die Gemeinden hier zu tragen hätten eine Ausnahme von der Regel zu machen und eine Ungerechtigkeit zu begehen. Der Entwurf des Staatsrathes ist ebenso billig, als vernünftig.

(Schluß folgt.)

Die Wahl des Generalrathes.

Am 29. März findet die Wahl des Generalrathes in der Stadt Freiburg statt.

Der Kampf scheint lebhafter zu werden, als es bei den früheren Generalrathswahlen der Fall war. Seit 14 Tagen schon macht sich bei der radikalen und bienpublikanischen Partei eine große Thätigkeit in den unteren Stadttheilen bemerkbar. Diese zwei Parteien verschmelzen sich auf dem Gebiete der praktischen Politik immer mehr. Es ist der gleiche Wein nur mit verschiedener Etiquette. Man hat sogar eines der Mitglieder des Komites vom Bien public, Herr Charbonnens, in das Lokal des exradikalen Arbeiter-Vereins gehen und die Ströme seiner Beredsamkeit (wohl auch seines Weines) über diese Radikalen ergießen sehen. Diefelben wurden davon derart begeistert, daß sie unter Absingung der Marseillaise die Stadt durchzogen.

Es ist zu hoffen, daß die konservative Partei an Thätigkeit und Energie den Gegnern nicht nachstehen wird. Die Zeit ist kurz, sie muß gut angewendet werden. Jeder wende um sich herum alles auf, um die Gleichgültigkeit und die Wahlenthaltung zu bekämpfen. Viele unserer Freunde machen sich vielleicht einen zu leichten Begriff von der Wichtigkeit dieser Wahl. Wir bitten sie dringend, heute Abend bei der Versammlung im Schulhauslokal zahlreich zu erscheinen. Die Wahl vom nächsten Sonntag kann den größtem Einfluß auf die ökonomische Zukunft der Stadt Freiburg sein.

Der „Confédéré“ fühlt es wohl und hat eben deswegen ein verlockendes Programm herausgegeben. Aber was helfen die Versprechungen der radikalen und publikarischen Partei? Schon lange haben diese zwei Parteien die Geschichte der Stadt Freiburg in Händen gehabt. Was haben sie zu ihrem Wohle gethan? Nichts. Sie haben dieselbe in die traurigste Lage versetzt, so daß der „Confédéré“ selbst ausrufen muß: **Armes Freiburg!** Ja armes Freiburg, welches immer mehr verarmen wird, wenn es ihm nicht gelingt, jener sich zu entledigen, welche durch ihre Kurzsichtigkeit, zum ökonomischen Verfall beigetragen haben, an dem alle leiden, die Handelsleute wie die Handwerker, besonders aber die Arbeiterklasse.

Armes Freiburg! Können jene, welche das Uebel herbeigeführt haben, das Heilmittel geben? Wird die Erhebung aus dieser traurigen Lage von jenen kommen, welche sie geschaffen und fast unverbesserlich gemacht haben? Diese Frage wirft sich vor den Wählern Freiburg's auf.

Wenn unsere Freunde gehörig sich bei der Wahl betheiligen so sind wir des guten Erfolges sicher. Wir warnen also vor Wahlenthaltung und Gleichgültigkeit. Sein konservativer Wähler bleibe also zu Haus. Alle mögen zur Urne gehen; jeder arbeite in seiner Umgebung und unter seinen Freunden und Bekannten für die konservative Liste, und der Sieg gehört unser.

Rohseidene Bastkleider (ganz Seide)
 Fr. 17 80 per Kbmpl. **Robe**, sowie
 schwere Qualität versendet portofrei das Seiden-
 Fabrik-Depot G. Henneberg in Zürich. Mu-
 ster umgehend. (O 374)

Marktbericht von Bern vom 27. März.

Kornmarkt. Ordentlicher Markt, viele Sämereien;
 etwas mehr Kauflust.

Es galten: Korn per 100 Kilos Fr. 16-18 —
 Saatkorn Fr. 19-20 Weizen per 100 Kilos Fr. 20-24
 Roggen per 100 Kilos Fr. 17-19. Gerste per 100
 Kilos Fr. 18-20, Hafer per 100 Kilos Fr. 21-23.

Die Lebensmittelpreise sind folgende:

Rindfleisch 70-80 Cts., Kalbfleisch 50-70 Cts.
 Schafffleisch 70 Cts., Speck 1 Fr., alles per 1/2 Mlo.
 Butter in Ballen Fr. 2-2 10 per Kilo, im Detail
 Fr. 1 30-1 40 per 1/2 Kilo, Eier 10 Stück für 60 Cts.
 Schweine 45-52 Cts., Kälber 35-46 Cts. per 1/2 Mlo.
 Kartoffeln 25-30 Cts. per 5 Liter, Fr. 5-6 per
 100 Kilo, Hübl 20 Cts. per Körbchen, Blumen-
 kohl 60-100 Cts. per Stück, Kohl und Rabis 10-20 Cts.
 per Kopf, Äpfel süße, 45 bis 60 Cts., saure 70 bis
 80 Cts. per 5 Liter.

Holz, buchenes per 3 Ester Fr. 48 50, tannenes
 Fr. 32-33, Stroh per 50 Kilo Fr. 2 50,-3 50, Heu
 Fr. 3 50-4.

Conservative Volksversammlung
 Freitag, 27. März, Abends 8 Uhr, im Mädchenschulhaus
 zur Besprechung der Generalrathswahlen.

Die konservativen Wähler werden zu zahlreichem Besuche eingeladen.

Das konservative Wahlomite:
J. Von-der-Weid, Präsident.

Leinwand-Natur-Bleiche

von

C. Studer & Comp., Langnau
 Emmenthal

Von heute an kann wieder Leinwand zum Bleichen, sowie Hanf und Flach zum
 Spinnen im Lohn abgegeben werden im Depot Nr. 93, Mehrgergasse bei der großen
 Brücke, sowie auf dem Welschenplatz in Freiburg. (O 242)

Peter Oberson.

Die Leinenspinn- und Weberei
 Schleithem — Stühlingen

verarbeitet Hanf, Flach und Abwerg billigt im Lohn
 zu Garn, Hausfaden und Tücher.

Berechnung nach Gewicht. Lieferung franko innert 6 Wochen.
 Besorgung durch die Agenten:

Peter Oberson, Mehrgergasse, Nr. 93 und Schützenmatte, Nr. 279, Freiburg;
 Magd. Koffler-Corin, bei der Station in Remund; P. Galley, Hôtel aux
 Halles, in Boll; B. Christen, Negot. in Peterlingen; Eugen Kapin in Corjelles.

Zum Verkaufen oder zum Verpachten

Eine Mühle mit 2 französischen und 2 Land-
 mahlgängen sammt Zubehör. Diese Mühle ist
 sehr vortheilhaft gelegen, in nächster Nähe des
 Bahnhofs. Man würde dazu 3 Fucharten oder
 wünschenden Falles mehr Land abgeben.

Konstante Betriebskraft, auch zur Betreibung
 anderer Industrien verwendbar. Antritt auf den
 1. Mai nächstbin. (O 239)

Für weiter Auskunft wende man sich an Peter
 Déchaux, Hotel zum „Jäger“ in Freiburg.

Bekanntmachung.

Unterzeichnete macht dem geehrten Publikum
 bekannt, daß sie auf kommende Saison mit einer
 schönen Auswahl neuer Hüte, Blumen, Stoffen,
 Bändern, Garnituren u. versehen ist. Sie em-
 pfiehlt sich bestens unter Zusicherung schneller und
 billiger Bedienung. Elise Staub, Modistin
 in Dietisberg bei Wimmernyl. (O 240)

Achtung!

Es sind lezhin an einem Samstage in Frei-
 burg, wahrscheinlich aus Versehen fünf Ägen und
 eine Haue auf ein Wägelein gelegt worden. Der
 rechtmäßige Eigenthümer kann sie bei Johann
 Siffert, gegen Bezahlung der Einrückungs-
 gebühren in Ueberstorf abholen. (O 243)

Musik und Gesang

in
 der Wirthschaft zu Rechthalten
 am Ostermontag, den 5. April.

Zu zahlreichem Besuche ladet freundlichst ein
 (O 241) **Vened. Andren, Wirth.**

Bildhauer Christina;

Freiburg beim Friedhof Freiburg.
 Große Auswahl fertiger Grab-Steine
 zu den billigsten Preisen. (O 182)

Anzeige.

Großes Depot von Baumaterialien als:

ordinären und hydraulischen Kalk, Gyps, No-
 rairaque, Portland-, St. Sulpice- und Grenobler-
 Cement, Backsteine, Ziegel, Planelen in Backsteinen
 und Cement zum Belegen von Böden u., Trai-
 nerröhren, Spezialität in Bergpoch-Karten, sowie
 Bergpochparquets, Lager von Steinröhren
 für Wasser- und Abtrittleitungen,
 großes Assortiment anderer Bau-Materialien.

Man wende sich gest. an das Depot Seminar-
 straße beim ehemaligen runden Thurm oder,
 Kollegiums-Platz Nr. 153.

Joseph Schmid,
 (O 231) Architekt und Bau-Unternehmer.

S. Sager

Kleiderfärberei, Druckerei
 und chemische Waschanstalt

Murten

nimmt Samstags, den 28. März 1885 in der
 Pinte Mercier, Freiburg, gest. Aufträge ent-
 gegen. (O 144)

Für Dachdecker.

Beim Unterzeichneten könnte sofort ein Dach-
 decker-Gesell eintreten. Beständige Arbeit ist zu-
 gesichert.

Johann Brühlhart,
 (O 238) Dachdecker-Meister in Burg.

Zum Verkaufen

Circa 4000 Fuß gutes Heu und Emb, auf
 dem Plage aufzufüttern, zu billigem Preise.
 Wo sagt Drell Füssli & Cie., Annoncen-Ex-
 pedition Freiburg. (O 237)

Zu verkaufen ein Quantum Heu und
 Emb bei A. Brügger,
 Wirth zum „Schwarzen Kopf“ in Freiburg.
 (O 224)

1885 XIX. Jahrgang 1885

Einladung zum Abonnement

auf
Alte und Neue Welt

Illustriertes kathol. Familienblatt

zur

Unterhaltung und Belehrung.

Herausgegeben unter

Mitwirkung hervorragender Schriftsteller
 geistl. und weltl. Standes in allen Gegenden
 der Welt.

Jährlich erscheinen 24 oder monatlich 2 Hefte in
 Umschlag, von je 4 1/2 Bogen groß Quart, reich
 illustriert nebst einer Anzeigen-Beilage.

Preis per Heft 25 Pfg.

per Jahrg. Fr. 7. 50 — Mk. 6. — — fl. 3. 60

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen
 des In- und des Auslandes, durch alle Haupt-
 zeitungs-Expeditionen, sowie direct von der
 Verlags-Handlung

Gebr. Karl & Nikolaus Benziger
 in Einsiedeln in der Schweiz.

Heft 11 ist bereits erschienen

Zähne

Heilung,
 Erhaltung und Einsetzung
 ohne Schmerzen
 amerikanische Verfahrensmethode

F. Bügnon, Zahnarzt,
 Oberamts-gasse, 211
Freiburg
 Consultationen gratis.

Samenhandlung

Häni und Scherer in Bern.
 (früher A. Wälchli & Cie.)

Neben den gewöhnlichen Feldsämereien möchten
 wir den Tit. Landwirthen und Händlern auch
 die sogen. feinen Sämereien bestens em-
 pfohlen haben.

Größte Auswahl. Garantie für Reinheit und
 Keimfähigkeit. (O 244) (II 675 Y)

die Augen beim Lesen. Beröfentlichten wir Telegramme, so
 legen die Leute, wir brächen lauter Lügen, lassen wir sie
 weg, so heißt es, wir wären nicht auf dem Plage und
 fünf Bischöfe trugen es nun auf allen vier Seiten
 auf den Balkon, der König, die Prinzen und der
 Hof immer hinter ihnen. Eine Wortweisung dauerte
 jedes Mal 10 Minuten.

lung
chenschulhaus

ablkomite:
äsident.

au

und Flachs zum
bei der großen
(O 242)

rson.

rei

me

en.

Freiburg;
Hôtel aux
Corfelles.

ige.

materialien als:

en Kalk, Gyps, Nois-
apice- und Grenoble-
lanellen in Backsteinen
von Bâle, Trar-
berg, Gach-Karten, sowie
von Steinröhren
ritrilleitungen,
Ban-Materialien.
das Depot Seminar-
unden Thurm oder,
r. 153.

ph Schmid,
und Bau-Unternehmer.

nger

i, Druckerei
Dachstuhl

en

März 1885 in der
gest. Aufträge ent-
(O 144)

decker.

ante sofort ein Dach-
ständige Arbeit ist zu-

n Brühlbart,
Meister in Burg.

Kaufen

Heu und Emd, auf
billigem Preise.
Cie., Annoncen-Gr-
(O 237)

Quantum Heu und
bei H. Brügger,
opf" in Freiburg.
(O 224)

fünf Bischöfe trugen es nun auf allen vier Seiten auf den Balken, der König, die Prinzen und der Hof immer hinter ihnen. Eine Vorweisung dauerte jedes Mal 10 Minuten, das Volk fiel auf die Knie, Glocken und Trompeten erklangen. Der König und der Hof zogen sich zurück, das heilige Tuch wurde zuerst von zwei Bischöfen in vollem Ornat bemacht, die von je zwei und zwei Prälaten abgelöst wurden bis es feierlich zurückgetragen wurde, nachdem es dem Volke zum zweiten Male gezeigt worden war. In der Zwischenzeit kamen Welt- und Orbengeistliche, verschiedene Corpora tionen u. zur Verehrung der heiligen Reliquie. Sie ist ein weißes Tuch, sehr gut erhalten, nur einige schadhafte Stellen sind etwas ungeschickt ausgebessert. Auf dem Tuche sieht man die Kenn zeichen eines menschlichen Hauptes ausgeprägt, aber nicht in deutlichen Zügen, wie in den davon nachgemachten Abbildungen, es ist etwas mehr als ein Schatten deutlich erkennbar man die Form eines Hauptes sowohl auf der Vorderseite, wo man die blutige Spur einiger Vertiefungen wahrnimmt, als auch auf der Rückseite, welche zusammenhängender ist.

Ein Zug kindlicher Dankbarkeit.

Ein Zuckerbäckerlehrling war ausgegandt worden, um Eier und Butter zu holen. Er trug die ein- gekauften Waaren in einem Korbe auf dem Kopfe nach Hause; auf dem Wege rannte plötzlich ein Lindkammer so gegen den Knaben, daß derselbe strauchelte und den Kopf zu Boden fallen ließ. Der Anblick der im Schmutz liegenden Butter, sowie der zerbrochenen Eier brachte ihm die Thränen in die Augen. Da trat aus der herbeigeeilten Menge ein Mann plötzlich heraus, gab dem Kleinen einen halben Franken und bat die übrigen Zuschauer, ein Gleiches zu thun. Diese Bitte, noch mehr aber das Beispiel sang Anklang und in kurzer Zeit sah sich der Knabe im Besitze von mehr als 22 Franken. Allein statt das Geld einfach in die Tasche zu stecken, nahm er die Rechnung über seinen Einkauf und als er sah, daß diese etwa nur 14 Frs. betrug, ging er auf eine in der Nähe stehende arme Frau zu, gab ihr das überzählige Geld und machte sich unter dem lauten Beifall der ganzen Menge so bald als möglich davon.

Berschiedenes.

Die Lage eines Medailleurs schildert ein englisches Blatt mit folgenden Worten: Die Herausgabe einer Zeitung ist ein vernünftiges Ding, die besonders dem Herausgeber allezeit Freude schafft und selbst viel Ver gnügen macht. Entwird die Zeitung zu viel Politik, so ist das Publikum unzufrieden; wenn zu wenig, so will man sie nicht ansehen. Ist die Schrift groß, so ist nicht Inhalt genug für das Geld da; ist sie klein, so verdirbt man sich

die Augen beim Lesen. Persönlichen wie Telegramme, so sagen die Leute, wir brähen lauter Lügen, lassen wir sie weg, so heißt es, wir wären nicht auf dem Wege und unterdrücken die Wahrheit aus Parteigründen. Erlauben wir uns ein Mal einen Scherz, so sind wir sabel Klach löyde; machen wir keine, so sind wir verächtliche Dick löpfe. Treten wir Jemand auf's Bühnenauge, so lachen die Andern, während jener sich ärgert; tadeln wir aber die Andern an einer verpöblichen Stelle, so schimpfen sie, und Esherer lacht sich in's Häuschen. Loben wir Jemand, so sind wir praktisch; thun wir es nicht, so sind wir es sicherlich auch wieder. Bringen wir einen Artikel, der den Damen gefällt, so sagen die Männer, es wäre Gewäsch; befriedigen wir aber die Wünsche der Frauen nicht, so eignet sich das Blatt nicht für das Haus. — Natürlich bezieht sich dieses Platonement auf anderen Verhältnisse. Hier paßt es so etwas nicht!

* * * Getroffen. In einem Gebirgsorte fragte ein Schulspektor bei der Schulinspektion: „Woher kommt es, Kinder, daß das Wasser unten im Thale immer bleibt und nicht heraufkommt, wie ich zu Euch gekommen bin.“

* * * Ein Schwankender. Erster Gast: „Was treiben Sie? Sie trinken Wein und Bier regellos durcheinander. Nehmt ein Glas Bier, dann ein Glas Wein, darauf abermal Bier, nachher wieder Wein und sofort.“ Zweiter Gast: „Wissen Sie, ich will mich selbst beobachten, ob mir der Wein besser schmeckt oder das Bier, komme aber zu keinem Resultat.“

* * * Weizhals und Bettler. — Weizhals: „Damit Ihr seht, daß ich nicht gar so schlecht bin, als die Leute von mir sprechen, schenke ich Euch eine Wurst.“ Bettler: „Ich danke!“ (widerte die Wurst in eine auf dem Tische liegende Zeitung.)

* * * Weizhals als: „Seda, das ist ja das heutige Blatt! Wie kann Er da eine Wurst hineinwischen?“ Bettler: „Wenn Sie Jemanden etwas geben, das muß doch in die Zeitung kommen!“

* * * Wie man es ansieht. — Mädel (ist mit dem Schnellzug gefahren und sagt bei seiner Ankunft): „Na wart', Euch fahr' ich no amal mit'n Schnellzug! I han Wunder g'motiv, was do Bionberes damit war, — do hätt' i für das Geld, was mit's Willet loist' hat, mit'n Güterzug g'woiß drei Stund länger fahr'n könne — do woiß ma no doch, was ma' für sel' Geld hot!“

* * * Mädchen und Uhren. „Junge Mädchen gleichen alten Uhren, sie gehen immer vor.“ — Eitle Mädchen gleichen Zahnrädern, die lassen sich leicht aufziehen. — Geschickliche Mädchen gleichen Schlaguhren, die schlagen, wenn man sie aufzieht. — Unschickliche Mädchen gleichen den Thurmuhren, man sieht wohl nach ihnen, aber Niemand möchte sie im Hause haben. — Schöne Mädchen gleichen Spieluhren, die wird man bald überdrüssig. — Vorlaute Mädchen gleichen Weckuhren, man hört wohl auf sie, aber nicht gern. — Verwöhnte Mädchen gleichen Sonnenuhren, unter der Haube taugen sie nichts. — Reiche Mädchen gleichen Repetiruhren; sie sprechen nur, wenn man sie aufordert. — Mädelne Mädchen gleichen Eolinderuhren, sie sind sehr flach. — Reiche Mädchen gleichen goldenen Uhren, da fragt man vor Allem nach dem Goldwerth. — Häusliche Mädchen gleichen Pendeluhren, die gehen am liebsten. — Gelehrte Mädchen gleichen Wanduhren, die sind fast nicht zu tragen.

Nr. 13. Sechster Jahrgang

1885

Sonntags-Blatt

der

Freiburger-Beitung

O. I. X.

Buchdruckerei des hl. Paulus, Murtengasse 259, Freiburg (Schweiz)

M. V. X.

Zum gekreuzigten Heiland.

Siehe einmal, o Bruder denke,
Siehe einmal im Lage lenke
Zum gekreuzigten den Sinn,
Der uns frei von Banden machte,
Der uns ewiges Leben brachte,
Und der Rettung Hochgewinn!

Sei gegrüßt aus ganzer Seele,
Sei, in das ich mich befehle,
Das so freudig ich umfange,
Und an dem ich liebend hange,
Sei zu hören mich bereit!
Welcher Schmerz hat Dich durchdrungen,
Welche Liebe Dich bezwungen,
Als Du all' Dein Blut vergossen,
Als Du Dich uns ganz erschlossen,
Und vom Tode uns befreit.

Alles sei, was ich gesungen,
Ihm zum Lob und Preis erklingen,
Der am Kreuze ward erhöht,
Daß Vergebung meiner Sünden
Ich bei jenem möge finden,
Der als König vor mir steht.

Reise-Erlebnisse

eines

freiburgischen Verfassempilgers

anno 1884.

VI. Von Lyon nach Marseille.

Bei der Abfahrt von Lyon grüßen die Pilger mit dem Gesang des Ave Maria Stella u. L. Frau von Sourvière, deren herrliche vergoldete Bildsäule noch weithin sichtbar, in den Strahlen der Abendsonne erglänzt. In rasender Schnelligkeit fährt uns das Dampfrohr durch das herrliche Rhodethal nach Valence, wo, vom mächtigen Kaiser

Napoleon I. gefangen gesetzt, Papst Pius VI. im April, 82 Jahre alt, gestorben ist. Die Feinde des Papstthums glaubten damals, nun sei es mit demselben aus; allein auf Pius VI. folgte Pius VII. und schon wachte die Vorkehrung über die kindlichen Tage Pius IX., welcher manchen mächtigen Revolutionär in den Staub sinken sah. Um Montelimar, einer Stadt von 12,000 Einwohnern kämpften, in den Religionskriegen des sechzehnten Jahrhunderts Protestanten und Katholiken.

Die Gegend ist ungemein fruchtbar und schön, der Boden bringt zwei Ernten im Jahr, die Maulbeerbäume ernähren die Seidenwürmer, der Del-, Feigen-, Kirsch-, Mandel-, und Kastanienbaum und der Weinstock überdecken einander um Land und Leute zu beglücken.

Vignon, noch immer eine ganz mittelalterliche Stadt, war im 14. Jahrhundert während 70 Jahren der Sitz der Päpste, ihr großartiger Palast ist noch dastehend zu sehen.

Tarascon birgt das Grab der hl. Martha, welche einst in ihrem Hause in Veisbanien, am Fuße des Delberges unsern Herrn selbst zu bewirtheten, die hohe Ehre hatte. Wir werden die Ruinen dieses ihres ehemaligen Hauses besuchen. Wir waren diese Straße schon inmitten der 70iger Jahre auf der Reise nach Lourdes gefahren und auch auf der Rückkehr von der jetzigen Wallfahrt, haben wir sie nochmals bewundert. Hier verließen wir den Weg nach Lourdes und fuhren links nach Marseille. Am frühen Morgen nach gänzlich in der Eisenbahn durchbrachter Nacht, in Marseille angekommen mußte man, da es regnete und Weg und Sieg unbekannt war, trotzdem man lieber gelaufen wäre, um die erkarrten Glieder zu regen und zu erwärmen, doch sogleich wieder den Omnibus nehmen, um sich nach N.-D. de la Garde führen zu lassen. Es ist eine von Mar- seille und der ganzen Umgegend vielbesuchte Wallfahrtskirche zur Muttergottes, welche auch weithin vom Meere aus, von den Schiffen als Meeres- stern begrüßt wird. Die Kirche von N.-D. de la Garde erhebt sich nämlich wie diejenige von U. L. Frau von Sourvière hoch auf einem Berge auf der Rückseite der Stadt, welche von diesem Hügel aus bis zum Meere anmuthig sich hinzieht, und weithin übersehbar erblickt man das endlose

Mag und G in mel heilige 16. Apr am 18 am 20 am 30 Inhalt Bezieh In dem h das wi sind, g hörlich an sein erschall Alles i deine 2 selbst p gehe, i richten, ihre S Sie welche zu bes kennen' „den S ist, und „dem müssen. Weise Petri der XI Rothwe anfinde große Ordnung des Her zu wech Gedichte Besuch Darum, schüfe r merksam vor sell zu besu zu lern anvertr und es der Gu füllen s Pirten, ein Kar diesen c Bisthum sollte, n bleiben, die geei wenden. menschi

Meer, das Bild des Ewigen, Unermesslichen! ...
 Gerhabener, wunderbarer, erschütternder Anblick, der mit unübergeblid sein wird! Doch wir dürfen uns nicht zu lange an dieser Anschauung ergötzen.
 Bei einer so unruhigen, mühevollen und schlaflosen Nacht müßten gebieten, thut der Pfarrer am Morgen gern so bald als möglich Messe lesen. Ich habe mich also beeilt, um dieselbe, sobald als möglich an diesem Gedenktage zu thun und von Maria Schutz speziell für eine glückliche Meerfahrt zu erlangen. Nachdem die Pilger ihrer Anacht genug gelassen und alle zur bestimmten Stunde versammelt waren, wurde vom Seelbetreuer des abwesenden Godes. Ein. Erzbischof von Marfelle an diesem Gedenktage die Messe gehalten und sie zur Singabe aller ihrer Diener und Mithen, ja selbst des Senens, wenn es gefordert würde, zum Gebortam gegen die Führer des Massafstrages, zum vertrauensvollen Gebet und zu einem ächten Zusleben auf dieser Sturmflut aufzumuntern: « Pour l'Eglise, le Pape et la France, für die Kirche, den Papst und Frankreich. »

Demnach wurden die Gebete für die Pilgerfahrt verrichtet. Keine rote Kreuze aus Stoff mit dem schönsten Schilppruch: Christo Domino servite: b. h. Christus dem Herrn dienen, geknetet und an jeden Pilger ausgetheilt, die man auf die letzte Brust bestete. Nun machte sich die Begeisterung aller im feierlichen Gesang des Magnificat Luft. Ob zu gerne wären wir noch länger an diesem lieben Gedenktage verweilt, hätten die Strahl mit ihren Gerlichheiten bestrahlt und noch die andern Strichen bestrahlt, allein fort hieß es, zum Schiff.
 (Fortsetzung folgt.)

Das Grubenunglück zu Gampbanen.

Gampbanen ist eine bergmännische Industrie; dort sind die neuesten Maschinen, großartige, in Schätigkeit. Sie hat die gewaltige Tiefe von nahezu 600 Meter; die Stollen, hochweise übereinander, sind mit Eisen fast mit Gold verhand; alle 80 em. steht noch ein mit einem eiseren Ring umgürteter harter Eisenstahl als Stütze gegen das Gehen. Unmittelbar in der Nähe führt in Tiefe von gegen 20 m. die Bahn vorüber. Gampbanen besteht aus zwei aneinandergelagerten Förderstufen und einem Wetterstahl mit reichem Ventilatort, der die Luft herausläßt. Wenn hier eine Gefahr herauf, jedes Drahtseil hat andere aus der Tiefe herauf; jedes Drahtseil hat ein Gewicht von über 3000 kg.; die Drahtseile laufen auf zwei großen, über dem Stachel befindlichen Rädern; von dort geht die Verbindung nach dem nahen die Kraft erzeugenden Maschinenhause; gemaltige Maschinen rortren, die maßstabelle Anlage ist großartig.
 Die Gampbanen der Bergleute, 216 Mann

(nach andern 219) mit drei Nachsteigern (Stütz, Stütz und Stütz), war am 17. März Abends 10 Uhr eingestiegen und hatte sich in die Stollen verteilt; der bei weitem größte Teil der Bergleute begab sich in das „Wetterstahl“, nach der Richtung Saarbunden hin, die kleinere Menge begab das „Stift“ nach Dubweiler zu. Bald nach 12 Uhr erfolgte die Katastrophe. Mehrere Detonationen erfolgten, selbst in dem etwas höher gelegenen, sehr massiven Maschinenhause verpörrte man sehr die Erberstüttung. Sie bemerken Augenblicke schlug aus der einen Schachtöffnung eine hohe Flamme empor; der harte Kohlenbelag wurde großenteils hinausgeworfen und der gerade oben befindliche Förderstahl so zerstückt, daß er gänzlich unbrauchbar wurde. Dieser Umstand verhinderte die weitere Benutzung der „Schule“, die Abführung einer andern würde zu viel Zeit erfordern haben. Sogleich nach der Katastrophe waren die sich auf der Oberfläche befindlichen Bergleute besorgsam um das Wohlbefinden der nachbarten Gruben wurden sofort alarmirt und so schnell wie möglich erschienen am dort Stütz. Das Stützungsnetz wurde sofort verstreut, aber die der ausstehenden Flamme nachstromenden „Schwaden“ verhinderten Furchenlung ein kräftiges Singreifen. Der Stütz war nicht zusammengefallen, nur der untere Teil desselben war mit Trümmern bedeckt, man konnte demzufolge nicht bis auf die Sohle gelangen. Glücklich die 16 Mann, welche in dem obersten Stollen besetzt waren, sie waren gegen 7 Uhr Morgens die ersten oben, alle gesund, wenn auch von der Katastrophe erschüttert, sie haben drei Stöße verspürt, und als die Luft bid wurde, entfernten sie sich schnell aus dem Schollen und eilten der Schachtöffnung zu.

Der unversehrt gebliebene Förderstahl wurde in Funktion gesetzt; der Berginspektor Dr. Entig war einer der ersten, die hinunterstiegen, um zu retten. Todesmuthig, in herrlicher Kommandoführer Siehe drängten sich oben die Bergleute zur Nacht in die Tiefe, nur je 15 Mann durften auf die Schule. Die Stollen waren von Gasen angefüllt; der Herr Berginspektor kam beinahe ohnmächtig wieder herauf; die Bergleute lösten sich bei jeder Niederfahrt ab, und immer von Neuem drängten sich die Drauen bergu, um die Kameraden zu retten.

Bei der großen Tiefe des Schachtes kam nur alle 15 Minuten der Förderstahl wieder herauf; er enthielt die absoluten Bergleute und — drei Köhle ober „Ranten“. Als der Tag da war, füllte sich der große Raum zwischen dem Maschinenhause und dem Schacht mit den Stranden und ungehörigen der in der Tiefe befindlichen verunglückten Bergleute. Kopf an Kopf standen sie dort; still, aber voller Seelenquälerei; wie viele weinten! Wieder kommt die Schule herauf. Die „Ranten“ werden auf einer mit Dedern belegten Tragbahre in das Bahnhause gebracht; sie, die

gang von Einern sind, keinen Raum von sich gehen, regungslos liegen, werden in ein mit kaltem Wasser gefülltes Becken gebracht, ein Strahl Wassers fällt auf ihren Kopf; sie kögen nun; einige Minuten hält man sie im Wasser und reißt sie mit einer Schürze, dann bedt man sie mit wollenen Dedern zu; draußen halten eigens konfirmitte Bagen, auf denen sie nach dem nahen Bergmanns Sagar reich Entbach überführt werden. Einige der herausgeführten Kameraden vermögen noch zu gehen, zwei Kameraden stützen einen solchen kräftig und führen ihn nach dem Bahnhause. Alle Stranten sind theilnahmelos, ihr Bild ist ein fieser. Die Toden werden in den noch freien großen Raum des Maschinenhauses gebracht, in welchem später die Maschinen für den anzulegenden zweiten Schacht aufgestellt werden. In einer Reihe legt man sie nebeneinander. D. der Anblick! Die braunen Kleider sind mürbe wie Zunder; die Stämme der Explosion hat furchterlich gewirkt. Fast alle Leichen sind oben verthüllt, nur einige wenige liegen mit offenem Oberkörper und Gesicht da. Die Wärme im Schacht ist eine erhebliche; die Bergleute arbeiten bebrogen in den tiefern Stollen mit naudem Oberkörper. So liegen nur einige der Leichen halbnaht da. Die Brust ist schwarz, das Antlitz schwarz, wie das eines Strohrs; die Brust zeigt große Stellen rohen Stiefes. Einige Leichen haben die Hände in verächtlichen Stellungen erhoben, als wenn der Tod diese Arme bei der Arbeit, bei der Strmhaltung überträgt hätte. Eine Reihe war noch warm und dennoch mußten die beschäftigten Leute den Tod feststellen.

Die Explosion war von furchtlicher Kraft; die Stollen waren großenteils verpörrt, die eiseren Stützen gerückt; da unten sah es schrecklich aus. Man fand davon ab, weitere Köhle nach oben zu bringen; man suchte von 3 1/2 Uhr ab nur noch nach den Lebenden. Die aufstrebenden von der Arbeit sich erholenden Bergleute berichten Entsetzliches; in einem Stollen lagen 50 bis 60 Köhle auf einem Gange! Als die rettenden Bergleute die Stollen betraten, hörten sie die „Ranten“ Kameraden rufen: „Kommt, Strüber, holt uns!“ Die meisten „Ranten“ fand man jedoch in Betäubung daliegen. Es ist möglich, daß sich noch einige von der Katastrophe überlebende Bergleute weit in einem Stollen gesteckt haben; werden sie aber dort gute Luft vorzufinden haben? Die bis jetzt, 6 Uhr Abends, noch nicht lebend aufgefundenen Bergleute hält man alle für todt — 171 Mann! Es ist alle Hoffnung aufgegeben; die Gase haben zu furchterlich gewirkt.

Die meisten der Verunglückten wohnten in den nahen Bergmannsorten Gertensohn und Stützbad; aus letztem Orte waren die meisten. Viele Familien dort und in Dubweiler sind sehr schwer heimgeschickt worden; lagen hoch in dem Maschinenhause vier Strüber todt! Ein Bergmann hat zwei Söhne und zwei Schwägerensöhne verloren; viele

ber unglücklichen Verbrateten hinterlassen 4, 5, 6 und 7 Kinder. Der Sommer ist groß. Ich frage einen still baltenden Miten: „Sind die Steiger todt?“ Er antwortete in Negation: „Ja, zwei Steiger und mein Sohn (der dritte Steiger); ich möchte gern hinunter und würde ihn schon finden, aber man läßt mich nicht hin.“ Gute Abend und Nacht wird man die übrigen Toden herauschaffen; einige recognoscirte Tode wurden bereits von den Angehörigen abgeholt. Noch manche der Getreteten werden nachträglich dem Tode verfallen; sie sind vom Gesicht zu furchtbar angepörrt worden. So mancher brave, verdienstvolle Bergknappe ist hinüber; Massraf und Dubweiler hat die Krüge von 1864, 1866 und 1870/71 mitgemacht; in gerechtem Stolz trug er einst seine Dröben — am Abend fuhr man ihn als Leiche zu seiner Familie in Dubweiler. Und noch so mancher ehemalige Krigger hat einen jähen Tod gefunden „tief unter der Erde“.

Das heilige Schwelstuch zu Turin.

Im Frühjahr 1882 gemährte der heil. Vater einer zahlreichen Deputation von 13 katholischen Arbeitervereinen Agurians, Piemonts und Toskanas eine feierliche Audienz im großen Conferenzsaale. Bei dieser Gelegenheit überreichte die Deputation der piemontesischen Vereine dem heil. Vater in einem Behälter von tierischen Schwelstuch eine prächtige Chronolithographie, die das zu Turin verehrte heilige Schwelstuch darstellt. Es mag von Interesse sein etwas Näheres über dieses heilige Schwelstuch zu erfahren.

Der Lebensbeschreiber Guisano erzählt uns von dem hl. Karl Borromäus, daß dieser während seines Lebens dreimal nach Turin gewallfahrtet sei, um dem heiligen Schwelstuch des Erlöfers, seinem Mithing und dem Zeichen seiner Annahme die Verehrung beizubringen. Die kostbare Reliquie, welche die Strengfahre aus dem Morgentalde mitgebracht haben, wird nur nach langer Zerstreuung und bei besonderen Anlässen dem gläubigen Volke zur Verehrung ausgeleht.

Ein Aufwauer, welcher im Jahre 1842 dieser Feiertage beizuhole, berichtet in einer französischen Zeitung darüber Folgendes:
 Im großen Saale des Palastes wurde der Reliquienten nach feierlicher feierlicher Prozession niedergelegt, die Siegel vom Erzbischof erworben, das heilige Schwelstuch war auf schwarzem Stoff aufgetragen, eingewickelt und mit roten Bändern festgemacht, die mit Siegeln belegt waren. Es wurde auf den Tisch ausgebreitet. Der König, die Königin und die Prinzen bewiesen höchsten ihre Verehrung, nach einem kurzen Gebete küßten sie es. Das gleiche that der Erzbischof, die Bischöfe, der Hof und das diplomatische Corps. Die